

Reiseziele ins Berliner Off

Eine inspirierende Alternative zu Block Bustern: Die Off-Spaces

Text Julia Brodauf

Wenn geschrieben steht und zu hören ist, dass Berlin seine große internationale Anziehungskraft, auch die touristische, aus dem Kulturbetrieb bezieht, dann sind damit jedoch auch immer die anderen gemeint: Die Subkultur. Die Veranstaltungen in den kleinen Räumen, den Künstlerateliers, den sogenannten Off-Räumen. Räume, die in einem Jahr aktuell sind und vielleicht im nächsten Sommer nicht mehr. Räume, die nur an zwei Tagen die Woche geöffnet haben, weil der betreuende Kurator auch gleichzeitig als Künstler arbeitet und in einem Brotjob den Lebensunterhalt erarbeitet. Räume, die sich überhaupt nur eine gewisse Zeitspanne Betriebsdauer eingeräumt haben oder Atelierhäuser, die nur zwei Mal im Jahr ein offenes Wochenende veranstalten.

Im Mai fand beispielsweise in Berlin zum zweiten Mal der *Monat der Performancekunst* statt, ein vierwöchiger Veranstaltungsmarathon mit einer langen, langen Teilnehmerliste. Ein Festival, ins Leben gerufen vom erst 2011 gegründeten Performerstammtisch, das neben der vieldiskutierten Berlin-Biennale relativ wenig Medienpräsenz erfährt, dabei verwirklicht es einiges „von unten“, was beim großen Bruder in den Kunstwerken eher aufgesetzt wirkt. Denn: Ganz selbstverständlich werden im Rahmen des Monats der Performance politische Inhalte diskutiert. In der *Galerie des Flutgraben e.V.* zum Beispiel werden Interessierten mittels eines Soundwalks die akustischen Merkmale der Gentrifizierung vorgeführt. *Der Monat der Performancekunst*, der auch weiterhin stattfinden soll, ist eine einmalige Gelegenheit, einen großen Teil der Berliner Offspace-Szene im Zusammenspiel zu erleben – 67 Orte sind beteiligt.

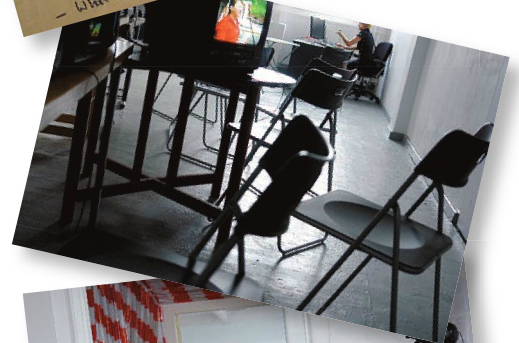
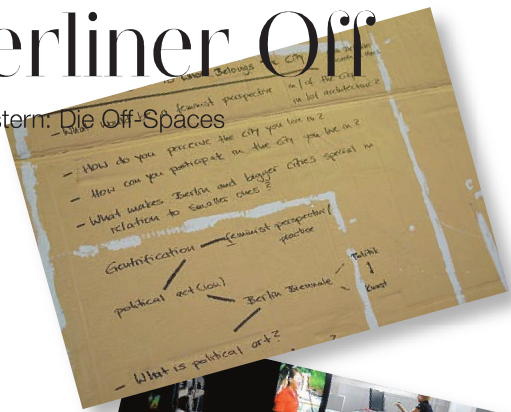
Das bringt ganz nebenbei ein Zur-Ruhe-Kommen mit sich, ein Sich-Öffnen auch für die leisen und die eigenen Töne. Es wird über den Zusammenhang von Ton und Sprache nachgedacht, eine gute halbe Stunde lauschen die Teilnehmer des Walks den Tönen rund um die zwischen Spree und Flutgraben thronende *Kunstfabrik*. Wenn sie nun einen politischen Topos wie die Gentrifizierung mit Geräuschen verbinden, die sich aus dem Großstadtlärm schälen lassen, ist das eine künstlerische Intervention im Gehörgang und Hirn. Auch wenn *Occupy* nicht eingeladen ist. Dabei gibt es auch in der *Kunstfabrik* seit ein paar Tagen ein Workshop mit Wandzeitungen und Bierkisten, die Diskussion bezieht sich sogar auf das Geschehen in den Kunstwerken. Und dennoch würden sich diese Künstler nicht den sorgfältig getünchten *White Cube* beschädigen, denn den brauchen sie natürlich, um anspruchsvoll und professionell arbeiten zu können.

Auch wenn der Putz hier nur außen bröckelt, befinden wir uns in der *Kunstfabrik* abseits des kommerziell kuratierten Mainstreams. Dem in herkömmlichen Galerien und Museen stattfindenden Kunstgeschehen, das ehrlicherweise Kunstmarkt heißt, gelingt es nur selten, der Kunst einen zweckfreien oder auch einen politischen Freiraum zu geben. Wo Galeristengehälter und Mieten in bester Lage pünktlich bezahlt werden müssen, bleibt verständlicherweise wenig Spielraum für Experiment und Unverkäufliches. Die Nachfrage bestimmt das Angebot, das ist in dem Fall der Geschmack des Messepublikums, und Unerwartetes wird daher seltener.

Auch die im Off agierenden Künstler der Städte Leipzig und Hamburg treten derzeit gemeinsam auf: Ein gegenseitiger ‚Betriebsausflug‘ führte Künstler aus der Off-Szene des Hamburger Gängeviertels zu Ausstellungen in Leipziger Off-Räumen. Im Sommer folgt der Gegenbesuch der Leipziger in Hamburg. Offspaces, das sind: Ateliergemeinschaften (z.B. *Meinblau e.V.* in Berlin-Prenzlauer Berg), die *Open Studios* veranstalten oder sogar einen gemeinsamen Ausstellungsraum unterhalten. Kleine Künstlervereine, die sich selbst und Kollegen ausstellen (z.B. *Scotty Enterprises* in Berlin-Kreuzberg). Engagierte Kunststudenten, die günstige Räume besetzen und künstlerische Konzepte vorstellen (z.B. *Kunsthalle am Hamburger Platz* in Berlin - Weissensee). Ein selbstbewusst gewählter Name zeugt davon, wie ernst es den Künstlern tatsächlich ist mit ihrem Projekt: Henryk Gericke betreibt die *Staatsgalerie* mit Untertitel „Prenzlauer Berg“. Im Wedding residiert der *Kulturpalast*, und ein 2003 noch im völligen Abseits am stillen Ende der Kurfürstenstraße eröffnete Ausstellungsraum von wenigen Quadratmetern, trägt von jeher den Namen *Center*. Inzwischen liegt der Raum tatsächlich von zahlreichen Galerien und Ausstellungsorten umgeben mitten im Zentrum der höchst aktuellen Kunstszene entlang der Potsdamer Straße.

Unabhängige Ausstellungsräume können für junge Künstler und auch junge Kuratoren zu Sprungbrettern werden. Wechseln sie in den kommerziellen Kunstmarkt, verschwinden ihre Werke meist aus dem Off-Bereich. Trotz dem oder auch vor allem deswegen ist längst nicht alles, was man in der selbstorganisierten Kunstszene zu sehen bekommt, wirklich toll: Sie bietet auch jedem Künstler die Möglichkeit, weniger große Würfe zu präsentieren. Ehrlich gesagt: Wer sich die Mühe gemacht hat, die versteckten Kunstorte zu finden und auch aufzusuchen, kann dort auch ziemlichen Humbug erleben. Aber dennoch. Aus dem Wunsch, selbst etwas auf die Beine zu stellen, jenseits des Mainstreams sich selbst und Gleichgesinnten ein Forum zu verschaffen, die Strategie, sich selbstständig an einer öffentlichen Diskussion zu beteiligen und so vielleicht irgendwann am etablierten Markt anzukommen, erwächst viel Spannendes, Interessantes, Schönes und Sehenswertes.

Auch wenn viele der Projekte nur eine überschaubare Zeit lang bestehen, gibt es einige, die über Jahre eine feste Größe im Kulturgeschehen geworden sind. Der Ausstellungsraum *Autocenter* gehört dazu, der im Friedrichshain über einem Supermarkt logiert. Das Künstlerkollektiv *General Public*, das seit 7 Jahren an der Schönhauser Allee besteht. Die ganze Kolonie Wedding, ein Zusammenschluss von Künstler-Läden und -Ateliers im



Soldiner Kiez. Der Weg durch die Off-räume führt auch architektonisch an ungewöhnliche Orte, in ehemalige Supermärkte, Gefängnisse oder Ämter, in eine Autowerkstatt, eine Tankstelle, ein Toilettenhäuschen am Flutgraben. Manchmal ist ein Förderer dabei, manchmal unterstützt das Kulturamt, manches Kleingeld stammt aus eigenen Vereinsgeldern oder dem Verkauf von Getränken zur Eröffnung. Geld verdient, aber das hatten wir schon, wird wenig.

Dafür wird genetzwerkt. Die Ausstellungen in Eigeninitiative werden hauptsächlich von Künstlerkollegen besucht und funktionieren ausschließlich über die sehr gut miteinander vernetzte Kunstszene. Und die wächst und wandelt sich ständig, gerade in der Hauptstadt fließt ein steter Strom von internationalen Künstlern in die Stadt – nach ein paar Monaten oder Jahren sind viele von Ihnen auch schon wieder abgereist. Andere folgen. Das Netzwerk wächst somit auch auf internationaler Ebene.

In diese Szene einzusteigen, erfordert etwas mehr persönliche Recherche als der Besuch der kommerziellen Galerie – die stehen in den Stadtführern und in den überall ausliegenden Flyern und Kunstmagazinen. Im Off-Bereich sind viele Projekte nur über die Webseite bzw. über ihre Verlinkungen mit den Kollegen zu finden. Die Plattform des *Monats der Performance* ist da ein guter Einstiegsort, auch das *Quartiersmanagement Tiergarten Süd* oder das Festival der *48 Stunden Neukölln* sind brauchbare Zugangsstellen zum Berliner Künstler-Netzwerk.